



Weil Dünger fehlt oder zu teuer ist, drohen schlechtere Ernten: Ein Landwirt besprüht sein Feld mit Flüssigdünger. Foto: Getty Images

Düngerknappheit bedroht Versorgung mit Lebensmitteln

Hohe Gaspreise Die moderne Landwirtschaft braucht Kunstdünger. Doch der wird wegen des Kriegs teurer und knapp. Agrarfachleute warnen vor schlechteren Ernten.

Holger Alich

Der Krieg in der Ukraine bedroht die weltweite Getreideversorgung. Denn Russland und die Ukraine sind für knapp 30 Prozent der weltweiten Getreideexporte verantwortlich. Was bisher weniger im Fokus stand: Russland, Weissrussland und die Ukraine spielen auch eine Schlüsselrolle bei der Versorgung mit einem für die moderne Landwirtschaft unverzichtbarem Produkt: Kunstdünger.

Aus Russland und Weissrussland stammen laut einer Studie der niederländischen Rabo-Bank allein rund 40 Prozent der weltweiten Kalium-Exporte. Und Stickstoff, Kalium oder Phosphat sind die drei wichtigsten Komponenten von Düngemitteln.

Auch die Schweiz betroffen

«Es ist ein doppelter Negativeffekt zu befürchten», sagt Andreas Zivy, Verwaltungsratspräsident des Getreide- und Düngemittelhändlers Ameropa. «Die Welt bekommt keinen günstigen Weizen mehr aus der Ukraine und Russland. Gleichzeitig drohen schlechtere Ernten im Rest der Welt, weil Düngemittel fehlen oder zu teuer geworden sind.»

«Die Preise für Energie und Rohstoffe wie Dünger und Futtermittel stiegen 2021 deutlich», sagt auch Jürg Friedli, Geschäftsführer Landor, der Düngemittelhandelsbranche der Agrargenossenschaft Fenaco. «Der Kriegsausbruch in der Ukraine hat die Lage zusätzlich verschärft. Von den steigenden Preisen ist auch die Schweiz betroffen.» In Peru kam es wegen der gestiegenen Preise, auch von Düngemitteln, schon zu gewaltsamen Protesten, bei denen Menschen starben. Ohne Kunstdünger ist die moderne globale Landwirtschaft

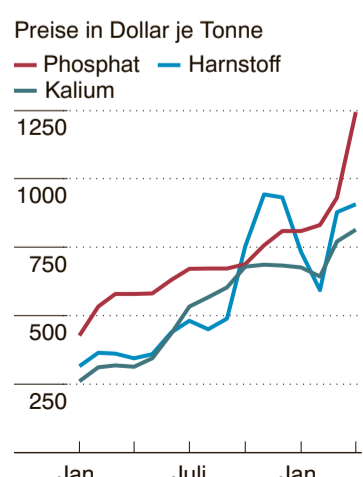


Besorgt: Ameropa-Präsident Andreas Zivy. Foto: PD

nicht mehr denkbar. Denn er sorgt für mehr Ertrag, um die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren. Gleichzeitig sinkt die Fläche an fruchtbarem Agrarland wegen des Klimawandels. Die Preise für Dünger waren schon vor dem Krieg stark gestiegen. Denn die Herstellung des Wachstumsturbos Ammoniak, der aus Stickstoff und Wasserstoff gewonnen wird, basiert auf Erdgas, dessen Preis im Zuge der globalen Erholung immer teurer wurde und das oft aus Russland stammt.

Die industrielle Düngereinführung geht auf den deutschen Chemieriesen BASF zurück. Dort

Düngerpreise ziehen stark an



entwickelten vor über 100 Jahren die beiden Chemiker Fritz Haber und Carl Bosch das nach ihnen benannte Verfahren, bei dem aus Stickstoff aus der Luft sowie aus Wasserstoff von Energieträgern wie Gas bei hohen Temperaturen und unter hohem Druck Ammoniak gewonnen wird. Um daraus am Ende Stickstoffdünger zu fertigen. Laut Schätzungen ist die Düngemittelproduktion für ein bis drei Prozent des weltweiten Energieverbrauchs verantwortlich.

Aus Russland kommen nun nicht nur wichtige Vorprodukte für die Düngemittelproduktion wie Kalium, sondern auch Energieträger wie Gas. Die zunehmende Knappheit hat die Düngerepreise nun durch die Decke schiessen lassen. «Bei Stickstoff hat sich der Preis binnen eines Jahres verdoppelt», berichtet Ameropa-Präsident Zivy.

«Keine Alternativen»

Er warnt: «Wegen der Knappheit bei Düngemitteln ist die Versorgungssicherheit für die nächste Anbausaison mit einem grossen Fragezeichen versehen. Es gibt keine Alternativen zu Kunstdünger.» Der Bedarf ist indes riesig: Laut der UNO-Ernährungsorganisation FAO werden pro Jahr 121 Millionen Tonnen Stickstoffdünger auf Äckern dieser Welt ausgebracht. Und gerade die grossen Agrofabriken in Brasilien sind etwa beim Soja-Anbau auf Kalium als Dünger angewiesen.

Die Schweiz schert hier etwas aus: «Die Schweiz kann ihren Nährstoffbedarf im Pflanzenbau dank Hofdünger aus der Tierhaltung zu drei Vierteln selbst decken», sagt Landor-Geschäftsführer Friedli. Kunstdünger hat einen Anteil von 25 Prozent, dieser muss aber vollständig impor-

tiert werden, weil es keinen Hersteller mehr in der Schweiz gibt.

Die Krise ist daher auch in der Schweiz angekommen. Im Dezember hatte das Wirtschaftsdepartement wegen des stockenden Nachschubs an Dünger eine Pflichtlagerfreigabe beschlossen. Denn wegen der gestiegenen Energiepreise haben die grossen Düngerhersteller wie Yara International und Borealis ihre Produktion gedrosselt. Yara hat Anfang März die Produktion von Ammoniak und Harnstoff in seinen europäischen Werken um rund die Hälfte verringert.

Getreide wäre vorhanden

Wegen der sinkenden Mengen und steigenden Preisen für Kunstdünger fürchtet die FAO nun schlechtere Ernten und eine sinkende Nahrungsmittelproduktion. «Wenn jetzt noch ein klimatisches Ereignis wie eine Trockenheit dazu kommen sollte, könnte es zu echten Engpässen kommen», so Ameropa-Präsident Zivy. Auch die Experten der Rabobank fürchten «Störungen» bei der Getreideernte auf der Nordhalbkugel im kommenden Jahr.

Gleichzeitig fallen die Getreidebezüge aus Russland und der Ukraine bereits jetzt wegen des Krieges de facto aus. «Die Getreidelieferungen aus der Ukraine und aus Russland sind praktisch unterbrochen», sagt Andreas Zivy. «Sie finden keine Schiffe, welche die Häfen am Schwarzen Meer ansteuern, oder Versicherungen, welche diese Schiffe versichern. Zudem finanzieren Banken keine Transaktionen mit russischem Getreide mehr.» Dabei gäbe es genug Ware: «In Russland und der Ukraine gibt es aus der letzten Ernte noch viel Getreide. Aber die Ware kann nicht verschifft werden.»

Bürohr

Es ist das endgültige Ende der TV-Ambitionen von Coop. Zwischen 2002 und 2005 lief die Sendung «Telescoop» des Detailhändlers auf dem damaligen SF 1. Immer über den Mittag gab es Reportagen, Kochtipps und Hintergrundinfos aus dem Hause Coop. Nun, 17 Jahre später, hat Coop unter Chef **Philipp Wyss** die zugehörige Marke gelöscht. Dem Format war nur ein kurzes Leben gegönnt. Ganz anders «Coop Studio»: 27 Jahre lang lief die Sendung jeden Mittwoch vor der «Tagesschau» und erreichte teilweise ein Millionenpublikum. Doch auch diese Sendung wurde Ende 2005 eingestellt – und durch Werbespots ersetzt. Schade eigentlich, wenn man sich die alten Sendungen anschaut: Da machte zum Beispiel in der ersten Sendung überhaupt ein hauseigener Chemiker Werbung für ein neues Waschmittel – das ganze natürlich im 70er-Jahre-Studio-Chic.



Vor der Alkohol-Abstimmung bei der Migros fragen sich viele: Was würde **Gottlieb Duttweiler** tun? Einfacher ist die Antwort bei der Migros-Bank. Als der Migros-Übervater diese 1958 gründete, wünschte er sich eine Bank, die in erster Linie den Menschen ins Zentrum stelle und nicht allein das Verwalten und Vermehren von Geld. Nur ist die Bank im Geldverdienen richtig gut: Im vergangenen Jahr steigerte sie den Gewinn um satte 24 Prozent auf 240 Millionen Franken. Ein Spitzenergebnis. Der Gewinnanteil der Bank macht damit am Gesamtergebnis des Migros-Konzerns von **Fabrice Zumbrunnen** (Foto) 36 Prozent aus. Das ist noch einmal etwas mehr als ein Jahr zuvor. Die grosse Frage bleibt aber offen: Mit welchem Getränk würde Duttli auf die guten Zahlen anstossen?



Björn Rosengren (Foto) von ABB hat das beste Image unter den Schweizer Konzernchefs. Das zeigt das neuste CEO-Image-Ranking der Sonntagszeitung. Für dieses wertete das Medienanalyse-Institut Unicepta rund 330 Beiträge aus, die im ersten Quartal 2022 in schweizerischen Leitmedien und internationalen Publikationen erschienen sind. Rosengren verteidigt den Spitzenplatz dank starker Umsatzzahlen und markanter Steigerung der Profitabilität.



Ausserdem hält man ihm zugute, die komplexe Maxistruktur des Konzerns aufgebroschen zu haben. Zurich-Chef **Mario Greco** folgt auf Platz 2. Ihm wird ein wesentlicher Anteil am guten Ergebnis des Versicherers zugeschrieben. Zum ersten Mal vorne dabei im Image-Ranking ist UBS-Chef **Ralph Hamers**. Hier spielen die besten Zahlen seit 2006 eine Rolle sowie die positive Entwicklung der Aktien. Zugute kommt Hamers, dass die Medien oft Vergleiche mit der Credit Suisse ziehen. Während bei der Hauptkonkurrentin ein Skandal den anderen jagt, macht die UBS einen sehr guten Eindruck. Das lässt deren Chef Hamers umso besser aussehen. Auf dem gemeinsamen vierten Platz konnten sich im ersten Quartal zwei Manager etablieren, die regelmässig gut abschneiden im Image-Ranking: SBB-Chef **Vincent Ducrot** und Post-Chef **Roberto Cirillo**.



Am Dienstag, den 5. April stellte Novartis den Medien seinen neuen Pavillon vor. Das kreisrunde Gebäude von Architekt **Michele De Lucchi** ist als Ausstellungs- und Begegnungsort gedacht und soll der Öffentlichkeit zugänglich sein. Der Pharmariese will zudem ab Herbst seinen gesamten Campus für jedermann zugänglich machen. Dabei hiess das früher hermetisch abgeriegelte Firmengelände noch «die verbotene Stadt». Für diese neue «Öffnung gegenüber der Gesellschaft» des Konzerns stehe nun der neue Pavillon, erklärte Konzernpräsident **Jörg Reinhardt** (Foto). Doch gleich in der Fragerunde war es mit der beschworenen Öffnung wieder vorbei. Denn was der neue Prachtbau gekostet hat, das wollte Reinhardt nicht verraten.